



## Der Plan lautet Spontaneität

**Pensionierung** Sportlehrerin Gisela Eggenberger verlässt diesen Sommer die KSK nach über 36 Jahren, weil sie sich frühpensionieren lässt. Zum Abschied blickt sie auf viele Veränderungen an der Schule zurück und verrät, worauf sie sich im Ruhestand am meisten freut.

Yara Lüdin

Seit Februar 1990 arbeitet Gisela Eggenberger an der KSK. Bereits vor ihrem Studienabschluss 1989 hatte sie begonnen, an der Sekundarschule Pestalozzi Sport und Biologie zu unterrichten. Als an der KSK einige Lektionen frei wurden, konnte sie ein halbes Jahr später hier anfangen. Während viereinhalb Jahren arbeitete sie an beiden Schulen, wechselte dann aber komplett an die Kanti.

### Aus 5 Jahren wurden 36

Anfangs hatte sie sich einen Zeithorizont von fünf Jahren an der KSK gesetzt. «Es hat mir dann aber so gut gefallen,

### Bis 1998 wurde am Samstag auch unterrichtet und eine Mensa gab es nicht.

Gisela Eggenberger

dass ich geblieben bin», erzählt Eggenberger. Sie ist über dreissig Jahre länger geblieben als geplant. Besonders gefalle ihr die familiäre Stimmung an der KSK und dass man fast jeden kenne, auch wenn man die Person nicht direkt im Unterricht habe. Eggenberger war Klassenlehrperson von vier Klassen und hat etliche mehr im Sport unterrichtet. Nun verlässt ihre eigene Klasse, die 26Mz, im Juni die KSK, weshalb sie sich entschied, auf diesen Zeitpunkt verfrüht in Rente zu gehen. So werde das für sie ein runder Abschluss an der KSK. «Und ich gehe auch jetzt, damit ich noch genug

Energie und Zeit für andere Dinge im Leben habe», erklärt sie. Lehrperson zu werden und so lange an der KSK zu bleiben habe sie aber nie bereut und würde sie wieder tun.

### Tennis- und Skilehrerin

Zur Studienzeit von Eggenberger konnte man Sport an der ETH aus Zeitgründen nur als Monofach studieren, sagt sie über ihren Weg zum Lehrberuf. «Ich habe später noch das Fach Biologie an der Universität Konstanz in Erwägung gezogen, habe mich dann aber gegen dieses Zweitstudium entschieden», erzählt sie. Zuvor hatte sie nach der Sekundarschule die Ausbildung zur Primarlehrerin am Seminar Rorschach gemacht und parallel zum Studium die Ausbildungen zur Schweizerischen Tennis- und Skilehrerin absolviert. Mit diesen beiden Ausbildungen konnte sie sowohl während als auch nach dem Studium im Winter wie auch im Sommer arbeiten, was ihr sehr viel Freude bereitete. «Ich wollte schon immer im Erwachsenensport oder mit älteren Schülerinnen und Schülern arbeiten, weshalb es mir dann an der KSK gut passte.»

### Für Angestellte engagiert

So unterrichtete sie rund 26 Lektionen pro Woche Sport oder als Klassenlehrperson. Ehemalige Schülerinnen und Schüler sieht sie teilweise noch als Experten und Expertinnen bei den mündlichen Maturitätsprüfungen oder irgendwo spontan. Im Erwachsenensport engagiert sie sich heute dadurch, dass sie an der KSK den Lehrpersonen-



Eggenberger während ihres Bildungsurlaubs in Fort Lauderdale 2011.

und Mitarbeitendensport ins Leben rief. Dabei trainieren wöchentlich im Schnitt etwa sieben Mitarbeitende der KSK gemeinsam in der Turnhalle oder auf dem Burgerfeld. Es gebe einige Personen, die seit Tag eins treu dabei seien. Eggenberger begründet: «Es geht mir um die Gesundheit. Lehrpersonen sitzen viel und stehen oft lange im Schulzimmer, da ist ausgleichende Bewegung sehr wichtig.» So werde in dieser Lektion der gesamte Körper mobilisiert, gekräftigt

und gedehnt. Das KSK-Fit soll auch nach den Sommerferien existieren, jedoch ist noch nicht ganz klar, wer es weiterführen wird.

### 6 Tage und 3 Klassen

In ihren 36½ Jahren an der KSK hat Eggenberger einige Veränderungen miterlebt. «Die grösste Veränderung war wahrscheinlich das Wegfallen des Samstagsunterrichts», berichtet sie. Die Einführung der Fünftagewoche im Schuljahr 1998/1999 veränderte



Bilder: zVg

Gisela Eggenberger liebt Skitouring, hier in Tromsø, Norwegen, 2025.

einiges an der Stundenplanung und den Arbeitszeiten für die Lehrpersonen. Wenige ihrer heutigen Kollegen und Kolleginnen hätten dies als Lehrpersonen mitbekommen. «Ausserdem bin ich mittlerweile fast die einzige Mitarbeitende, die drei Schulleitungen erlebt hat», fügt sie an. Auch die Jahrgänge der Schülerinnen und Schüler wurden grösser: von zwei bis drei Klassen zu mittlerweile fünf Klassen pro Jahrgang. Es gab früher auch Profilklassen statt des

heutigen Schwerpunktfachsystems: Man konnte entweder alte Sprachen (Latein, Altgriechisch) oder Naturwissenschaften als Profil mit entsprechendem Schwerpunkt wählen.

### Ohne C-Bau und Mensa

Diverse Reformen gestalteten den Schulalltag zudem interdisziplinärer, sagt Eggenberger. Zu Beginn habe es etwa keine Maturitätsarbeit gegeben. Dann sei die SLA (selbstständige längerfristige Arbeit)

eingeführt worden, die allerdings nicht zählte, dann die Maturaarbeit. Nun sei es die Maturitätsarbeit.

«Die Schule ist zudem räumlich mit dem Bau des C-Gebäudes stark gewachsen.» Im Jahr 2000 wurde das C-Gebäude eröffnet, welches neue Schulzimmer und Möglichkeiten mit sich brachte. Auch wurde eine Turnhalle gebaut, sodass die alte Turnhalle zu Mensa, Aula und Lehrerzimmer umgebaut werden konnte. Früher habe es keine Mensa gegeben. Jeder habe sein Essen mitgebracht und es irgendwo auf dem Boden gegessen. «All diese Dinge sind heute überhaupt nicht mehr vorstellbar», berichtet Eggenberger.

### Spielerischer als früher

Die Schülerschaft hingegen habe sich nicht wirklich verändert, sie sei nur mit der Zeit gegangen. «Die Kinder und Jugendlichen müssen sich nicht verändern, sondern wachsen mit Neuem auf. Es sind die Älteren, die sich anpassen müssen, um mit der Zeit zu gehen.» Auch von der Digitalisierung merke sie im Sportunterricht nicht viel: «Klar, der technische Fortschritt ist auch im Sportunterricht angekommen und die Schülerinnen und Schüler legen nun zu Beginn der Sportlektion nebst den persönlichen Wertsachen auch ihre Handys in einen Schrank.»

Am Sportunterricht an sich habe sich aber nicht viel verändert. «Es gab schon immer am Anfang ein Warmup und danach ein Schwerpunktthema.» Heute sei der Unterricht einfach viel spielerischer und

man mache viele Übungen in kleinen Spielformen. An den Wochenenden gebe es regelmässig Fortbildungskurse für Sportlehrpersonen, um neue Inputs oder neuere Sportarten wie Ninja-Warrior-Parcours kennenzulernen. Dort sei man dann wie die Schüler und mache diverse Spielformen und Übungen mit, die wertvolle Erfahrungen darstellten.

### Was bleibt

Gisela Eggenberger hat nicht nur Erinnerungen an die KSK selbst, sondern auch darüber hinaus. Nach 17 Jahren an der Schule verbrachte sie beispielsweise verlängerte Herbstferien an der Universität in Hovd, einer Stadt im Westen der

### Ich habe den Austausch mit den Jugendlichen immer sehr geschätzt.

Gisela Eggenberger

Mongolei. Dort gibt es auch eine Sportlehrausbildung, die sie für einige Wochen begleiten konnte. «Die Ausbildung ist auf diversen Ebenen total anders als diejenige in der Schweiz», erklärt sie. Darum konnte Eggenberger den mongolischen Dozenten und Studenten eine spielerischere Herangehensweise an verschiedene Themen zeigen und vermitteln.

«Das war sehr lustig, da ich bereits nach einer Woche auf die Dienste meiner englischen Übersetzerin verzichten musste und ich mich mit Händen und Füssen plus spärlichen

Fortsetzung auf Seite 7





# Keine Frauen im Militärsport? Von wegen!

**Seltenheit** Svenja Wolf (29Md) ist seit ihrem elften Lebensjahr im Militärsport Pontonier aktiv. Als eine der wenigen Frauen in dieser Männerdomäne schafft sie es, sich durchzusetzen und mit ihrem Fahrpartner Kränze und Medaillen zu gewinnen.

Ladina Engeli

In einem Weidling auf dem Rhein stehen Svenja und ihr Fahrpartner Nils. Svenja ist vorne und bewegt das Boot vorwärts, während Nils hinten mitrudert und steuert. Sie umfahren verschiedene Elemente wie Stangen und Felsen. Als sie den Parcours erfolgreich gemeistert haben, stacheln sie an der Seite des Flusses nach oben und ein anderes Team übernimmt ihre Plätze. Das ist Pontonier.

## Ein seltenes Hobby

Pontonier entwickelte sich ursprünglich aus den Pontonier-Truppen des Militärs. Diese waren für den Bau von Brücken zuständig. Beim Pontonier-Sport steht man jeweils zu zweit in einem Boot, dem Weidling; jemand vorne, jemand hinten. Hinten sitzt der Steuermann oder die Steuerfrau und vorne wird gerudert oder gestachelt, alles im Takt. Flussabwärts bewegt man sich in der Mitte des Flusses und rudert, flussaufwärts stachelt man sich am Rand des Flusses hoch. Das Ziel ist es, einen Parcours möglichst fehlerfrei und schnell zu durchlaufen.

Dieser kann verschiedene Herausforderungen beinhalten: einerseits das Steuern und Stacheln, andererseits die Durchfahrt zwischen markierten Punkten oder die Landung an einem bestimmten Ziel. Bei einem Wettfahren bekommen die drei Erstplatzierten Medaillen und etwa der erste Viertel des Feldes Kränze.

## Von Kollegen motiviert

Ab der 4. Klasse darf man mit Pontonier beginnen. «Ich habe mit elf Jahren von meinen Kollegen vorgeschwärmt bekommen, wie grossartig der Sport sei. Sie sagten mir, ich solle unbedingt mal schnuppern gehen», sagt Svenja Wolf. Sie besuchte ein Schnuppertraining der Pontoniere Diessenhofen. «In diesem Training lernten wir, zu rudern, zu stacheln und durften mit den Militärbooten herumfahren», erzählt sie. Die Kombination aus Teamgeist, Technik und Kraft gefiel ihr sofort und so trat sie dann selbst dem Verein bei. «Auch ein gemeinsames Hobby mit meinen Kollegen zu haben motivierte mich, dem Verein beizutreten», erklärt sie. «Da ich am Anfang nicht so viel Kontakt zu den



Bilder: zVg

Svenja Wolf (2. v. l.) mit den Pontonieren Diessenhofen.

älteren Generationen hatte, weiss ich nicht, wie es diese aufgegriffen haben, dass eine Frau in ihren Verein eingetreten war», ergänzt sie. Schon bald legte Svenja ihre ersten Prüfungen ab und schloss sich mit ihrem Fahrpartner Nils Wiederkehr zusammen.

## Drei Trainings pro Woche

Das Training beginnt jeweils um 18 Uhr. Kurz vorher ist Svenja bereits vor Ort und rüstet ihren Weidling aus. «In einem Weidling müssen drei Stachel, drei Ruder, vier Ruderstricke (um die Ruder an der Bordwand zu befestigen), eine Sasse (Kelle, um Wasser aus dem Boot zu schaufeln) und ein Spanntau oder

eine Schnürleine vorhanden sein. Die gute Vorbereitung ist wichtig, um während eines Notfalls auf dem Fluss gut

## Mir gefällt die Kombination aus Teamgeist, Technik und Kraft.

Svenja Wolf

vorbereitet zu sein», erklärt Svenja. Die Trainingsleiter stecken in der Zwischenzeit mit dem Motorboot Elemente wie Stangen oder Bojen aus, welche die Vereinsmitglieder dann umfahren können. Danach wird die Übung erklärt.

das übersetzt so viel wie Steg bedeutet. Pontonier entstand als Militäreinheit im 19. Jahrhundert. Die Armee brauchte spezialisierte Truppen, die Brücken bauten, Flüsse überquerten sowie Rettungs- und Pionierarbeit leisten konnten. Nach und nach begannen ehemalige Militärpontoniere, den Sport ausserhalb des Militärs auszuüben. So entstanden ab 1880 die ersten zivilen Pontonier-Vereine. 1908 wurde der Schweizerische Pontonier-Sportverband (SPSV) gegründet und damit wurden feste Regeln, Wettkämpfe und Traditionen eingeführt. Seit 1997 gibt es die Spezialkategorie für Frauen. Heute zählt der SPSV rund 40 Sektionen.

An den Wettkämpfen ist auch Svenja dabei. Dieses Jahr nimmt sie an vier Wettbewerben teil. Zwei haben sie und Nils bereits hinter sich und zwei Kränze gewonnen. «Unser Ziel ist es, an jedem Wettkampf einen Kranz zu gewinnen», erzählt Svenja. In Zukunft möchte sie sich in diversen Disziplinen verbessern und Erfahrung sammeln. Bis

## Unser Ziel ist es, an jedem Wettkampf einen Kranz zu gewinnen.

Svenja Wolf

jetzt hat sie nur am Einzelfahren und an Gruppenschnüren teilgenommen.

## Toller Ausgleich zur KSK

«Ich bin wahrscheinlich die erste Frau, die in meinen Verein aufgenommen wur-



Svenja Wolf während des Trainings in Diessenhofen.

de und aktiv mitfährt», sagt Svenja. Ein Jahr ist sie in der Spezialkategorie für Frauen mitgefahren, jetzt fährt sie jedoch aufgrund ihres männlichen Fahrpartners wieder in der Herrenkategorie. In dieser Kategorie gewann Svenja auch ihren allerersten Kranz. «Ich erinnere mich sehr gerne daran zurück. Mein damaliger Fahrpartner trat als Doppelstarter, also mit zwei Personen an. Dann fährt man ausser Konkurrenz, was Medaillen angeht, kann aber Kränze gewinnen. Wir wären Dritte geworden», erklärt sie.

«Für mich ist Pontonier der perfekte Ausgleich zur Schule», sagt Svenja. Sie schätzt zudem die enge Freundschaft

zu ihrem Team und die neuen Bekanntschaften, die sie auch über die Kantonsgrenzen hinweg macht. Obwohl der Sport anstrengend ist, ist sie immer bereit, ihr Bestes zu geben und sich zu steigern.

## Bunte KSK

In dieser Serie stellt KSK<sub>Quarterly</sub> die Vielfalt an der KSK vor: Menschen mit speziellen Hobbys und besonderen Geschichten. Kennt ihr eine Person, die unbedingt porträtiert werden sollte? Dann meldet euch: [kskquarterly@ksk.ch](mailto:kskquarterly@ksk.ch) (red)



Svenja (vorne) und Nils hinten beim Wendemanöver.





# Wer die Maturität hat, kann Optimismus leben

**Bestanden** Der zweitletzte Freitag des Quartals stand ganz im Zeichen der diesjährigen Maturandinnen und Maturanden. Nachdem alle die Prüfungen erfolgreich absolvierten, gibt es jede Menge Gründe zu feiern, optimistisch in die Zukunft zu blicken, und – wie es die Gefeierten gleich selbst demonstrieren – das Tanzbein zu schwingen. Ein Einblick in die diesjährige Maturitätsfeier.

Corina Tobler

Wie hoch ist heute die Lebenserwartung eines Neugeborenen? 50 oder 70 Jahre? Welcher Anteil der Weltbevölkerung hat Zugang zu Elektrizität? 50 oder 80 Prozent? Und: Wieviele abgeschlossene Schuljahre hat eine heute 30-jährige Frau durchschnittlich absolviert? 6 oder 9?

## Dank Fakten optimistischer

Mit diesen Fragen eröffnet Rektor Marcello Indino die Maturitätsfeier im «Dreispietz». Er thematisiert die Ergebnisse einer Langzeitstudie, die von der Stiftung Gapminder zu genau solchen Fragen durchgeführt wird. «Die Resultate sind überall auf der Welt dieselben: Die Lebensbedingungen werden zu pessimistisch eingeschätzt», sagt Indino. Hans Rosling, der Stiftungsgründer, und sein Team konnten nachweisen, dass beim Nachdenken über die Welt Instinkte aktiviert werden, die eine negative Einschätzung begünstigen (etwa Angst oder Schuldzuweisungen). Der Ausweg aus der Negativspirale sei Factfulness, also die Idee, sich nicht nur von Emotionen leiten zu lassen, sondern auch von Fakten. Faktenwissen führe zu Optimismus, zeigt sich der Rektor überzeugt. Wieso? «Ihretwegen, liebe Maturandinnen und Maturanden. Sie haben in den vergangenen Jahren ein stabiles Fundament für nachhaltiges Lernen gelegt, indem sie sowohl Allgemeinwissen als auch überfachliche Kompetenzen erworben haben. Sie wissen, wie man im Problemfall Lösungen suchen und finden kann», sagt Indino.



Der Maturjahrgang 2026 strahlt vor der Feier mit den Klassenlehrpersonen Johanna Feil (r.), Gisela Eggenberger (2. v. r.) und Carina Lukosch (6. v. r.) in die Kamera.

Bilder: Zeliha Kökli

Dies sei zentral, weil sich Optimisten von Pessimisten laut Zukunftsforscherin Florence Gaub darin unterscheiden, dass Optimisten länger nach Lösungen suchten. «Pessimisten geben auf. Sie aber halten den roten Faden der Bildung in ihrer Hand. Das andere Ende ist bei den Menschen hinter Ihnen. Sorgen Sie dafür, dass der Faden nie an Spannkraft verliert und sie werden für uns alle ein Grund für Optimismus sein», gibt Indino dem Jahrgang auf den Weg.

## Vier Arbeiten prämiert

Nach einem musikalischen Intermezzo durch die Kantiband, die an diesem Abend

ebenso überzeugt wie Salome Berten (26Mz) und Efe Toluhan (26Ma) für ihre Mitarbeit im Präsidium der Schülerinnen- und Schülerorganisation, andererseits an Dana Kirstein, Yara Lüdin, Lisa Schamberger und Julia Then für jahrelange Arbeit an KSK<sup>U</sup>arterly. Als Hurtado dann zu den Spitzenleistungen in den Maturitätszeugnissen übergeht, wird der Applaus noch lauter. 14 Schülerinnen und Schüler erreichten einen Notenschnitt von 5,3 und höher, der zur Aufnahme in die Schweizerische Studienstiftung berechtigt. Das Topresultat des Jahres erzielte Mirjam Ebinger mit einem Schnitt von sage und schreibe 5,96.

Preise gehen an Tobias Brack (26Ma), Mirjam Ebinger, Ladina Faas (beide 26Mc) und Nils

von Kampen (26Mz). Das Spektrum der in den Arbeiten behandelten Themen ist gross.



Überraschung zum Schluss: Die 26M-Klassen mit «You Should Be Dancing».

Tobias Brack beschäftigte sich, betreut von Annika Jäger, mit der Suche nach Lösungen des Problems antibiotikaresistenter Bakterien. Er hat erfolgreich Bakteriophagen für diesen Zweck isoliert und deren Wirksamkeit nachgewiesen. Mirjam Ebingers Arbeit, betreut von Corina Tobler, thematisiert Zwangsstörungen und fördert Verständnis und Sensibilität gegenüber Betroffenen, indem Mirjam in ihrem selbst verfassten Roman ihre Forschungsergebnisse kreativ umsetzte. Ladina Faas schuf einen Kurzfilm über Konversionstherapie, betreut von Carina Lukosch. Sie beleuchtet die historischen Ursprünge und

rechtlichen Rahmenbedingungen dieser Praxis und rückt dank ihres eindrücklichen Films dieses wichtige Thema wieder in den Fokus. Nils von Kampen, betreut von Anna Kisters und Beat Trachsler, entwickelte eine KI-basierte App zur unterstützten Kommunikation für Menschen mit sprachlicher Beeinträchtigung. Die innovative App führt die gesprochene Sprache in leicht verständliche Piktogramme über und die Arbeit vertritt ein wichtiges soziales Anliegen.

## Topresultat von 5,96

Weitere Auszeichnungen vergibt Daniel Hurtado für grossen Einsatz zugunsten der

Schule, einerseits an Salome Berten (26Mz) und Efe Toluhan (26Ma) für ihre Mitarbeit im Präsidium der Schülerinnen- und Schülerorganisation, andererseits an Dana Kirstein, Yara Lüdin, Lisa Schamberger und Julia Then für jahrelange Arbeit an KSK<sup>U</sup>arterly.

Als Hurtado dann zu den Spitzenleistungen in den Maturitätszeugnissen übergeht, wird der Applaus noch lauter. 14 Schülerinnen und Schüler erreichten einen Notenschnitt von 5,3 und höher, der zur Aufnahme in die Schweizerische Studienstiftung berechtigt. Das Topresultat des Jahres erzielte Mirjam Ebinger mit einem Schnitt von sage und schreibe 5,96.

## Emotionale Rede

Bejubelt wird im Anschluss auch Joah Huber (26Mc), der die Maturarede hält. Seine Mischung aus humorvollen Anekdoten, Wortwitz und aufrichtiger Dankbarkeit gegenüber dem Jahrgang und der ganzen Schulgemeinschaft lässt nicht nur den Redner selbst emotional werden. Die Emotionen sind dann bei allen Maturandinnen und Maturanden bei der Zeugnisvergabe und beim letzten Song der Kantiband spürbar. Es hält niemanden mehr auf den Stühlen.

Es ist der perfekte Aufbau hin zum Schlusspunkt: Im Geheimen hat ein Grossteil des Abschlussjahrgangs einen Discofox zum Bee-Gees-Song «You Should Be Dancing» einstudiert, der schwungvoll aufs Parkett gelegt wird. Ein würdiger Abschluss, geprägt von Freude, Gemeinschaft und eben, Optimismus.